NACHRUFE

Heinz Quirin – Ein sächsischer Historiker
24. 6. 1913 – 22. 10. 2000

Heinz Quirin, der am 24. Juni 1913 in Leipzig geboren wurde und in Leipzig-Gohlis aufwuchs, blieb seiner sächsischen Heimat zeitlebens verbunden. Eine starke Beziehung zum engeren Raum hatte sich vor allem über seine Mutter, die aus dem unfern Leipzig gelegenen Machern stammte, bereits in der Kindheit ergeben. Die dort in noch ländlicher Umgebung empfangenen Eindrücke prägten den empfindsamen Jungen.

Der vielseitig begabte Sohn eines zum Beamten aufgestiegenen Handwerkers begann mit dem Studium an der Heimatuniversität. Es war die Begegnung mit der Persönlichkeit Rudolf Kötzschkes, die dem über den weiteren Berufsweg noch unschlüssigen jungen Studenten die Richtung gab und ihn dazu brachte, das Studium der Geschichte, Philosophie und Geographie aufzunehmen. Die in dem Seminar für Landesgeschichte und Siedlungsforschung im Zusammenhang mit dem 1927 gegründeten Institut für Heimatforschung von Kötzschke ausgebaute wissenschaftliche Anleitung der heimatgeschichtlichen Forschung und die Kombination der historischen, philologischen, archäologischen, volkswirtschaftlichen, geographischen und volkskundlichen Methoden in der Erforschung des ihm seit der Kindheit vertrauten Raumes faszinierte Quirin und ließen das Leipziger Seminar zu einer zweiten Heimat werden. Vor allem bei den von Kötzschke als Anschauungsmittel entwickelten Exkursionen konnte Quirin das vorwissenschaftlich Erlebte mit dem nun Erfahrenen verbinden. Auch hörte man andererseits wohl gern dem jungen Mann zu, der gleichsam authentisch und sehr anschaulich von dem Denken sowie den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Landleute aus dem Umkreis der Heimatstadt berichten konnte. Die Ausrichtung auf die Geschichte des engeren sächsischen Raumes ließ Quirin auch in der Zeit nach dem ersten Ausscheiden Kötzschkes aus dem aktiven Hochschuldienst Verbindung mit dem Emeritus und dessen Schülern halten, vor allem Herbert Helbig und Walter Schlesinger. Mit Helbig verband Quirin eine Freundschaft, Schlesinger blieb nach Kötzschke ein bewundertes Vorbild. Als Frucht der Kombination von unmittelbarer Anschauung und wissenschaftlicher Ausbildung erschienen als erste Veröffentlichungen 1937 „Panitzsch. Eine Heimatgeschichte“, die unlängst neu herausgegeben wurde,[1] sowie die von ihm bearbeiteten „Quellen zur Geschichte der sächsischen Bauerndörfer, 1. Der Landkreis Grimma“[2]. Die für die Heimatgeschichte von Panitzsch erarbeitete Rekonstruktion[3] der Flur des am Aurand über der Parthe gelegenen Dorfes für 1840 begleitete ihn bis nach Berlin und wurde von ihm immer wieder zu Lehrzwecken herangezogen.

---

[1] Panitzsch 1937, um einige Abb. ergänzter Neudruck in: Zur Kirchen- und Siedlungsgeschichte des Leipziger Raumes, hrsg. von Lutz HEYDICK, Uwe SCHIRMER und Markus COTTIN (Leipziger Land. Jahrbuch für Historische Landeskunde und Kulturraumforschung 2/2001), Beucha 2001, S. 181–234.

[2] Goslar 1939 (Quellen zur bäuerlichen Hof- und Sippenforschung, Bd. 27).

[3] Vgl. Abb. im Neudruck (wie Anm. 1), S. 188.

Auch die von Kötzschke begonnenen Beiträge zu einem „Deutschen historischen Atlas“ und den weitergehenden, in Zusammenarbeit mit dem Berliner Geographen Norbert Krebs geplanten siedlungskundlichen Karten für Mitteleuropa hat Quirin in der Nähe seines Lehrers verfolgen können. Er hat die damals gewonnenen Erfahrungen in seinem Aufsatz „Forschungsprobleme der Siedlungsgeschichte im Spiegel der thematischen Kartographie“[4] niedergelegt. Die von ihm später in kartenkundlichen Aufsätzen vorgestellten Einsichten „Vom Wesen der Geschichtskarte“ und zum Unterschied zwischen historischer und Geschichtskarte, wie auch seine Vorstellungen zur inneren und äußeren Gestaltung von Karten hatten ebenfalls in der Leipziger Zeit ihren Ursprung.

Der bei der Luftwaffe zu leistende Militärdienst beendete die wissenschaftliche Ausbildungszeit. Während eines Kriegsurlaubs stand Quirin vor den noch rauchenden Trümmern des „Hauses zum goldenen Bären“ in der Universitätsstraße. Ein wesentlicher Abschnitt seines Lebens war zu Ende. Er hatte inzwischen eine eigene Familie gegründet. In Göttingen hatte die Gattin, eine ebenfalls aus Sachsen gebürtige Chemikerin, eine Anstellung gefunden. An der dortigen Universität lehrte nun auch der zuvor in Leipzig tätig gewesene Hermann Heimpel, zu dem sich Quirin bereits in Leipzig in der Zeit Helboks im Anschluß an Kötzschkes Emeritierung orientiert hatte. Die niedersächsische Universitätsstadt sollte für ihn nach der Rückkehr aus Krieg und Gefangenschaft zum neuen Lebensmittelpunkt werden und bis in die Zeit seines Berliner Ordinariats bleiben. Heimpel wurde zum Betreuer der 1947 abgeschlossenen Dissertation: „Herrschaft und Gemeinde nach Quellen des 12. bis 18. Jahrhunderts“[5], die eine Frucht der in Leipzig erhaltenen Anregungen war.

Nach Rudolf Kötzschke, dem Schüler Karl Lamprechts, prägte Hermann Heimpel, der ein Schüler des unerbittlichen Gegners von Lamprecht im „Methodenstreit“ Georg von Belows war, Quirin ebenfalls in besonderer Weise. Heimpel wollte ihn in andere Bereiche der Mediävistik einführen: Nicht die mit Quelleninterpretation verbundene Anschauung begrenzter Territorien, sondern die politische Geschichte großer Räume, hier Italiens im Spätmittelalter, sollte nach den Vorstellungen Heimpels zur Forschungsaufgabe des jungen Historikers werden, der sich in der Verwaltung des diplomatischen Apparates im Göttinger Archiv bewährt hatte. Heimpel, als Abteilungsleiter in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften für die Edition der „Deutschen Reichstagsakten, ältere Reihe“ verantwortlich, bereitete Quirin gründlich auf das Editionsvorhaben vor. Zudem war ein Jahresstipendium zum Quellenstudium in Italien in den Jahren 1951/52 angesetzt. Ergebnis dieses Aufenthaltes war neben dem 1958 in der Festschrift der Reichstagsakten erschienenen Aufsatz „Friedrich III. in Siena 1452“ die 1963 abgeschlossene, unveröffentlicht gebliebene, Habilitationsschrift „Studien zur Reichspolitik Friedrichs III. von den Trierer Verträgen bis zum Beginn des Süddeutschen Städtekrieges 1445–1448“. Doch auch in anderer Weise konnte Quirin die Begegnung mit den so verschiedenartigen akademischen Lehrern Kötzschke und Heimpel fruchtbar machen: Sein 1950 in erster Auflage erschienenes und wohl bekanntestes Werk „Einführung in das Studium der mittelalterliche Geschichte“ zeugt davon. Hermann Heimpel war es ebenfalls, der im Jahr 1949 in den „Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen“ Quirins Studie „Herrschaftsbildung und Kolonisation im mitteldeutschen Osten“ vorlegte, in der dieses Problem im Leipziger Raum zwischen den Wettinern, den Erzbischöfen von

---

[4] Erschienen in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 107 (1971), S. 33–93.

[5] Im Druck erschienen: Göttingen1952.

Magdeburg und den Bischöfen von Merseburg exemplarisch dargelegt wurde. Die ihm so vertraute mehrstufige Siedlungsentwicklung in Machern lieferte ihm manches Argument. Der Herkunftsort der Mutter sollte auch später, etwa in seinem Beitrag zur Festschrift für Walter Schlesinger[6], als Schwerpunkt und Beispiel für positive wie negative Entwicklungen im mitteldeutschen Raum dienen.

Nach einer kurzen Dozententätigkeit an der Pädagogischen Hochschule in Osnabrück wurde Heinz Quirin 1958 als Akademischer Rat an die Freie Universität Berlin berufen. Zur Professorenschaft am Friedrich-Meinecke-Institut gehörten zu dieser Zeit Walter Schlesinger und Herbert Helbig, die dort als Vertreter Leipziger Traditionen in der Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte eine neue Heimstatt gefunden hatten. Zu den aus Leipzig übernommenen Überlieferungen gehörten u.a. die im Rahmen eines „Studium exemplare" regelmäßig durchgeführten Exkursionen. Mit der von ihnen in Gemeinschaft mit Wilhelm Berges betriebenen Gründung eines mit einer eigenen Abteilung des Instituts verbunden Lehrstuhls „Historische Landeskunde" sollte nun auch institutionell an das Leipziger Vorbild angeknüpft werden. Heinz Quirin wurde 1964 auf den dafür neu geschaffenen Lehrstuhl berufen. Die Weitergabe und Vervollkommnung der in der Schule Kötzschkes erarbeiteten methodologischen Vielfalt zur Erforschung historischer Räume war sein besonderes Anliegen. Dazu hielt Heinz Quirin persönlich mit bundesdeutschen wie auch internationalen historischen, geographischen und auch archäologischen Forschungsinstutionen regen Kontakt. Dies war mit einer vielfältigen Reisetätigkeit verbunden. Doch im Zentrum seiner landeskundlichen Interessen blieb der vormals slawische Raum zwischen Oder, Saale und Elbe. Die Unterschiede zwischen dem inzwischen so gut bearbeiteten sächsischen Siedlungsraum und den nur wenig später aufgesiedelten brandenburgischen Landschaften, von denen zeitbedingt nur der Berliner Raum der Landschaften Teltow und Barnim intensiver – auch mit archäologischen Methoden – untersucht werden konnte, wurden in einem kleineren, gemeinsam mit Wolfgang H. Fritze durchgeführten Forschungsvorhaben thematisiert. Im Gegensatz zur Heimatlandschaft vermochte er in der durch Strukturbrüche gekennzeichneten brandenburgischen Kulturlandschaft nicht in dem Maße wie in Sachsen wissenschaftlich heimisch zu werden.[7]

Der aktiven Hochschullehrerzeit setzte kurz vor der Emeritierung ein schwerer Schlaganfall im Jahr 1979 ein Ende. Betreut von seiner Frau und im Kreis seiner Familie verlebte er weitere zwei Jahrzehnte, hauptsächlich auf seinem Alterssitz in Preetz in Holstein.

Eine eigene Schule, wie der von ihm zeitlebens verehrte Lehrer Kötzschke, hat Heinz Quirin nicht begründen können. Lediglich vier Dissertationen (Günther Bradler, Winfried Schich, Eberhard Bohm, Felix Escher) sind bei ihm entstanden. Doch das in Leipzig Empfangene blieb für ihn stets Ansporn und Verpflichtung.

Felix Escher

---

[6] Heinz QUIRIN, Ista villa iacet totaliter desolata. Zum Wüstungsproblem in Forschung und Kartenbild, in: Festschrift für Walter Schlesinger, hrsg. von Helmut BEUMANN (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 74), Bd. 1, Köln-Wien 1973, S. 197–272.

[7] Der die Ergebnisse zusammenfassende Beitrag „Zur hochmittelalterlichen Siedlung des Teltow (Brandenburg). Stand eines mehrjährigen archäologisch-siedlungskundlichen Forschungsprogramms" wurde von dem Archäologen Adriaan VON MÜLLER verfaßt, in: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte (Vorträge und Forschungen, Bd. 18), Sigmaringen 1973, S. 311–332.